

Frank Eckardt

*Sabin Bieri: Vom Häuserkampf zu neuen urbanen Lebensformen. Bielefeld: transcript 2012, 502 S., kart., 36,80 €*

*Guido Lauen: Stadt und Kontrolle. Bielefeld: transcript 2011, 618 S., kart., 36,80 €*

*Eberhard Rothfuß: Exklusion im Zentrum. Bielefeld: transcript 2012, 290 S., kart., 33,80 €*

## Urban Studies auf Deutsch: Zur Konstruktion von Stadtforschung in der gleichnamigen Publikationsreihe des transcript-Verlages

Der Bielefelder transcript-Verlag hat sich im letzten Jahrzehnt einen festen Platz in der breiteren sozial- und kulturwissenschaftlichen Publikationslandschaft erobert, die sowohl von der Anzahl der veröffentlichten Bücher als auch von aufgenommenen Themen eine Lücke zu füllen scheint, die in den bis dahin etablierten großen Verlagen nicht abgedeckt werden könnte. Transcript ist längst kein Geheimtipp mehr und nach wie vor eine gute Adresse für das Suchen nach innovativen Arbeiten. Der Anspruch des Verlages, um mit neuen Formaten (etwa die Einsichten-Reihe) und ambitionierten transdisziplinären Ansätzen ein Publikum zu suchen, findet anscheinende bei vielen Leser(innen) Sympathie.

Die Titulierung von Büchern in einer Reihe als »urban studies« kann in dieser Weise deshalb als ein ähnlicher Versuch verstanden werden, eine innovative Verlagspolitik zu kreieren, die sich nicht aufgrund vorhandener disziplinärer Diskurse ergibt und deren gedankliche Grenzen und Forschungsfragen bewusst vage gehalten sind. Diese Konstruktion einer Stadtforschung durch eine eher unbestimmte Verlagsaktivität ruft allerdings bestimmte Fragen hervor. Offensichtlich ist es so, dass hinter dem Ganzen kein vorformuliertes Konzept steht. Der Verlag erklärte auf Nachfrage des Autors, dass es weder einen wissenschaftlichen Beirat noch eine verlagsformulierte Beschreibung dessen gibt, was man letztlich als »urban studies« etikettiere. Das ist zumindest sehr unmodisch, wo heute alles »peer reviewed« sein muss und die redaktionelle Kontrolle und die Übereinkunft mit den Autor(innen) nicht mehr als maßgeblich gelten. Besonders interessant ist dies umso mehr, da es sich von der inhaltlichen Kategorisierung um ein anglosächsisches Produkt handelt und damit einem Kontext entspringt, in dem ein hohes Maß an Kontrolle ausgelagert wird. Ohne hier grundsätzlich diskutieren zu können, welche Gründe und welche Vor- und Nachteile redaktionelle und externalisierte Kontrollmechanismen haben, stellt sich die Frage, ob für »urban studies« möglicherweise durch die transdisziplinäre Forschungsperspektive, die sie potentiell beinhaltet oder ermöglicht, es im Grunde keine Alternative zu einer vagen Zuordnungsprogrammatis gibt. Dies würde aber dann die Frage aufwerfen, ob durch die autoriell-redaktionelle Konstruktion der »urban studies« eine deutsche Stadtforschung als eine Art abduktives Verfahren in den Konturen erkennbar wird. Die Gegenhypothese wäre, dass es sich hierbei um die wiederholte Verwendung des Begriffs »urban« handelt, der Marketing trüchtig und publikumswirksam sein mag, der aber die fehlende Erkenntnisebene vertuscht, die sich durch eine Abkoppelung aus dem disziplinären Diskurs ergeben kann. Anders formuliert lautet die Frage, ob sich tatsächlich ein über die bloße Etikettierung hinausgehender Erkenntniswert oder

handelt es sich um eine Verlegenheitstitulierung, in der es de facto keinen Anschluss an einen impliziten Konstruktionsprozess für eine deutsche Stadtforschung gibt.

In der Beobachtung der transcript-Reihe kann an dieser Stelle keine allumfassende Analyse durchgeführt werden. Seit dem Jahr 2005 sind in der urban studies-Reihe 41 Bücher erschienen. Der übergroße Teil stellt Monographien dar. Die allermeisten Autor(innen) oder Herausgeber(innen) kommen aus der Geographie (8 Bücher), den Kulturwissenschaften (7), der Soziologie (6) und der Architektur (5). Neben diesen relativ deutlich disziplinären Verortungen fanden aber auch Autor(innen) aus der Stadtplanung, Kunst, Ethnographie, Geschlechterforschung, Philosophie, Semiotik, Sinologie und den Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaften vereinzelt Aufnahme. Auch wenn es damit in der Autorenschaft zwar eine gewisse geographisch-soziologische Prädominanz gibt, so kann doch hinsichtlich der disziplinären Hintergründe der Textproduzenten festgestellt werden, dass es eine sehr breite und vielfältige Zusammensetzung gibt. Auffallend ist hierbei vor allem auch, dass Autor/innen in dieser Reihe schreiben, die in der Architektur und Stadtplanung angesiedelt sind. Dies ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst hat Transcript auch eine explizit sich auf Architektur beziehende Schriftenreihe, zum anderen gilt der sozial- und kulturwissenschaftliche Verlag nicht als erste Adresse in der Architektur-Leserschaft.

Die Pluralität der Autor/innen beantwortet allerdings noch nicht die Frage nach einer inhaltlichen Diversität der urban studies-Reihe. Hierzu kann eine deskriptive Statistik der gewählten Schlagwörter hinzugezogen werden. Es ist wenig verwunderlich, dass bei 27 Büchern das Schlagwort »Stadt« oder ähnliche Synonyme wie »Stadtentwicklung« oder »Urbanität« gewählt worden sind. Interessanter ist hierbei schon eher, dass 14 Bücher keine explizite Verortung in dieser Hinsicht vornehmen. Fünfmal wurde »Stadtgeographie«, sechsmal »Architektur« oder »Städtebau« gewählt, womit wesentlich stärker disziplinierte Terminologien verwendet werden. Dennoch ist festzuhalten, dass die übergroße Anzahl der Bücher sich als eine explizite Bearbeitung eines städtischen Themas zu verstehen scheint. Schlagwörter aus dem Begriffsfeld der Kunst (5), der Politik (11) oder Kultur (11) werden allerdings von mehr Autor/innen gewählt, als dies die disziplinäre Einordnung hätte vermuten lassen. Auffallend ist zudem, dass jenseits relativ leicht zu diesen kategorisierenden Schlagwörtern die Mehrheit aller thematischen Begrifflichkeiten aufzufinden ist. Mehr als zwanzig Schlagwörter beziehen sich auf eher singuläre Thematisierungen wie etwa Semiotik, Gentrification oder Alltagsleben, die nicht ohne weiteres einer einzelnen Disziplin zugeordnet werden können.

Schließlich lässt sich noch beobachten, an wen sich die urban studies-Reihe richtet. Durch die Angaben zu den Adressaten ergibt sich hierbei ein eindeutiges und auch überraschendes Bild: 33 von 41 Büchern sind an die (Stadt-)Soziologie adressiert. Nur halb so viele Bücher richten sich an die Geographie (16) und an die Kulturwissenschaften (17). Raum- und Stadtplaner (16) und Architekten (11) werden ebenfalls in nennenswerter Weise adressiert. Auch werden Historiker (5), Kunst(wissenschaften) (5) und Ethnographen (5) als Zielgruppe häufiger genannt. Festzuhalten bleibt aber vor allem auch, dass die Stadtforschung oder urban studies als solche durchaus auch als Leserschaft ins Blickfeld gerückt ist (12 Nennungen), jedoch bei weitem kein vermutetes Interesse dokumentiert, dass über die einzelnen Disziplinen hinausgeht. Dies weist darauf hin, dass es eine doch angenommene oder zumindest erwünschte Leserschaft gibt, die sich tatsächlich transdisziplinär als urban studies beschreiben ließe. In Anbetracht allerdings der vorwiegenden Adressierung der Soziologie, ist diese Beobachtung jedoch in der Weise zu relativieren, dass fast alle Autor/innen denken, dass ihre Bücher in erster Linie für die Gesellschaftswissenschaften interessant wären.

Die Präferenz für die Soziologie im Adressatenkreis korrespondiert allerdings nicht mit dem disziplinären Hintergrund der Autor/innen und den angegebenen Schlagwörtern zu ihren Werken.

Lediglich von fünf Büchern der Reihe lässt sich behaupten, dass diese von sich selbst als Soziologen bezeichnenden Autor/innen geschrieben wurden. Auf der Ebene der Schlagworte lassen sich zwar klassische soziologische Termini wie Migration (3), soziale Ungleichheiten (1) oder Ausgrenzung (1) finden, jedoch überwiegen Begrifflichkeiten, die eher vielfältig kategorisch verwendet werden wie Medien (4) oder Raumtheorie (4). Der auffälligste Zusammenhang mag sich aus der überwiegenden Selbstkategorisierung der Autor/innen mit Bezug auf Stadt ergeben. Die schlagworthaft 27igmal vorgenommen worden ist. Hypothetisch lässt sich deshalb die Diskrepanz zwischen soziologischer Autorenschaft (gering), hohem Stadtbezug und erwartetem Interesse der Soziologie (hoch) dadurch interpretieren, dass nicht-soziologische urban studies-Autor/innen davon ausgehen, dass es ein selbstverständliches Interesse in der Soziologie an allem gibt, dass sich mit Fragen der Urbanität, Stadtentwicklung und der Stadt im Allgemeinen auseinandersetzt.

Wenn es also eine große Selbstverständlichkeit gibt, die Themen der Stadt als genuin soziologisch aufschlussreich zu sehen, stellt sich die Frage, ob dies auch in der Reflektion bestehender soziologischer (Stadt-)Diskurse zum Ausdruck kommt. Es bleibt einer umfassenderen systematischen Analyse der Rezeption soziologischer Forschung in dieser urban studies-Reihe vorbehalten, hierzu näher Stellung zu beziehen. Dennoch dürfte schon ein erster Blick verdeutlichen, dass es sich vom Format her bei diesen Büchern um keine Arbeiten handelt, die sich streng deduktive Vorhaben handelt. Nur wenige Arbeiten würden einem solchen Anspruch genügen. Zu beobachten ist außerdem, dass es nur relativ wenige Bücher gibt, die man in der Tradition der Gemeindestudien stellen könnte, die also das vertiefte Verständnis einer einzelnen Stadt zum Ziel haben. Weder reine Theorie-Bände noch reine ethnographische Studien, lassen sich die Bücher überwiegend eher als theoretisierend oder theoretisch motiviert bezeichnen, die anhand selektiver und teilweise sehr begrenzter Primärforschung ein Thema ergründen und darstellen. Es fehlt dementsprechend in der urban studies-Reihe eine zumeist weitergehende theoretische Positionierung. Zwar werden explizite Anschlüsse an Bourdieu, Lefebvre, dem Spatial Turn oder auch Benjamin durchaus prominent artikuliert, doch lässt sich die Reihe nicht durch eine einzelne theoretische Schule der Soziologie gekennzeichnet verstehen, etwa als Sprachrohr der postmodernen oder neo-marxistisch-kritischen Stadttheorie. Auffallend ist vielmehr, dass bestimmte Soziologien (insbesondere Systemtheorie und Regulationstheorie) wenig rezipiert zu sein scheinen, neuere in der Soziologie wichtige Diskurse, selbst wenn sie sich explizit urban titulieren, bei Transcript nicht in die urban studies-Reihe aufgenommen werden. Dies trifft vor allem den von Elli Scambor und Frank Zimmer herausgegebene Band über Die intersektionelle Stadt, der den gender studies zugeschlagen wird. Der Sammelband von Nadine Marquardt und Verena Schreiber zum Thema Ortsregister: Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart, der gouvernementalitätstheoretisch motiviert ist, wird der Sozialtheorie zugeschlagen und Die Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Selbermachens von Andrea Baier, Christa Müller und Karin Werner wird als Zeitdiagnose verstanden. Fernand Mathias Guelfs Buch über Henri Lefebvre und die urbane Revolution stellte der Verlag unverständlicher Weise in die Reihe Edition Postmoderne. Diese Verlagszuordnungen sind wahrscheinlich in der Erwartung entstanden, dass diese Bücher in der urban studies-Reihe weniger Adressaten finden würden. In der Tat gab es für Gender studies dort nur eine Adressatennennung. Damit gehen allerdings wichtige Impulse für die weitere Etablierung der urban studies in Deutschland verloren, die sich insbesondere durch diese Anschlüsse an zeitdiagnostische und gesellschaftswissenschaftlich innovative Sichtweisen ergeben könnten. Wenn man Soziologie nicht lediglich als ein statisches Erklären der Gesellschaft durch die Linse der intradisziplinären Theoriedispute verstehen will, dann benötigt die urban studies-Reihe eine Anbindung an Arbeiten, die sowohl in der Beobachtung der stadtgemeinschaftlichen Entwicklung als auch in der Theorie-Innovation nah am Pulsschlag sind.

Zu beiden hat die Soziologie allerdings keinen monopolistischen Zugang, wie dies vielleicht die Disziplin von sich selbst noch denken mag. Die Zusammensetzung der Autorenschaft der Reihe zeigt vielmehr, dass bei der Erkundung der heutigen Stadtgesellschaften viele Augen und Ohren, Ideen und Bedeutungskonstruktionen zu finden sind, die in der Gesamtschau die Komplexität, Widersprüchlichkeit und Uneindeutigkeit des Urbanen sichtbar und reflexiv werden lassen, ohne dass dabei eine Suche nach einer großen Erzählung von der Stadt oder vom Besonderen des Städtischen angestimmt wird. Diese Suchbewegung ist aber eine genuin auf das Verstehen von Gesellschaft angelegt und kann auch in einem weiteren Sinn als gesellschaftspolitisches Vorhaben nachvollziehbar werden. Letzteres ergibt sich nicht nur in der expliziten Reflektion politikwissenschaftlicher und planungsorientierter Problematiken, sondern auch in der vollkommen selbstverständlichen Annahme, dass alle Forschungen der urban studies, dass die räumliche Dimension in der heutigen und zukünftigen Gesellschaftsentwicklung eine wichtige Lebens- und Gestaltungsebene darstellt. Nur wer sich zu einer solchen Position mehr oder weniger bewusst bekennt, wird eine Selbstkategorisierung vorzugsweise als urban studies auch zustimmen. Dies mag die Zurückhaltung erklären, warum verhältnismäßig wenige Arbeiten der Migrations- und Geschlechtersoziologie in den urban studies zu finden sind.

Beispielhaft können die Konturen der transcript-Stadtforschung auch anhand der Bücher von Guido Lauen *Stadt und Kontrolle* (2011), Eberhard Rothfuß *Exklusion im Zentrum* (2012) und Sabin Bieri *Vom Häuserkampf zu neuen urbanen Lebensformen* (2012) nachgezeichnet werden. Mit der Arbeit von Guido Lauen lässt sich in einer Weise eine Problemorientierung identifizieren, die sehr an die klassische Stadtsoziologie der Chicagoer Schule und der New Urban Sociology erinnert. Die Arbeit widmet sich den schier unendlichen, aber inzwischen auch kam noch analytisch fassbaren da omnipräsenten und selbstverständlichen Diskurs über Sicherheit und Sauberkeit der Stadt. Ganz im Sinne einer (neo-)pragmatischen Stadtforschung kümmert sich Lauen dabei nicht um eine intensive Diskussion über die urbanistische Begrifflichkeit, sondern konstruiert ein analytisches Forschungskonzept, das den Kern der Probleme in ihrer Diskursivität und der gesellschaftlichen Konstruktion von sozialen Gruppen verortet. Verdienstvoll ist zunächst, dass Lauer mit seiner Arbeit das Thema wieder auf die Tagesordnung der Stadtforschung zurück bringt. Als der ideologische und diskursive Siegeszug der Sicherheits- und Sauberkeitsdebatten in den neunziger Jahren begann, waren durchaus sozialwissenschaftliche Alarmierungen durch Forschungen im Kontext von Exklusion und Fragmentierung der Stadt zu vernehmen. Unterschätzt wurde dabei, dass es sich bei diesen Diskursen nicht lediglich um die Legitimierung von einzelnen, kurzfristigen Distinktionsgewinnen und Abschottungsmaßnahmen gehandelt hat, sondern dieser Diskurs über Sicherheit unser Wissen über die Stadt und ihre Bewohner verändert. Lauer liefert deshalb mit seiner Arbeit die notwendige wissenssoziologische Diskursanalyse, die die Folgen eines Diskurses in ihrer langfristigen mentalen Verankerung in unseren Wissens- und Erkenntnisweisen verdeutlicht. Damit gelingt es dem Autor aufzuzeigen, dass das Handeln von Akteuren in der Stadt wie der Polizei, in der Architektur oder im Rechtswesen von einem Wissen geleitet wird, das sich aus einem verengten Diskurs speist, in denen nur bestimmte Handlungsalternativen auftauchen. Die Verknappung der Alternativen ist eine Form der Machtausübung, wie Lauer mit Bezug auf Foucault zeigen kann. Richtigerweise stellt Lauer dies in den Kontext der Narration von der postfordistischen Stadt, die angesichts ihrer Einrahmung in die Prozesse der sozialen Segregation hinsichtlich der politökonomischen Ursachen zu hinterfragen wäre. Die postmoderne Stadt entlarvt sich als ein neo-feudales Projekt, in der es eine gouvernementale Grunddifferenz zwischen außen und innen gibt, die eine politische Korrektur erfordert, die noch die hergebrachte heterogene Urbanität retten könnte.

Thematisch nahestehend beschäftigt sich Eberhard Rothfuß in »Exklusion im Zentrum« mit Fragen des Ausschlusses in den brasilianischen Favelas. Sein Buch ist allerdings aus einer

handlungstheoretischen Perspektive geschrieben, die er als Humangeograph mit Rekurs auf die klassischen Forschungen jedoch konzeptionell aktualisiert. Dabei geht Rothfuß über eine verengte Sichtweise des Geographischen hinaus und bezieht sich auf einen Exklusionsbegriff, der sich auf die Anerkennungsverweigerung und Marginalisierung der Favela-Bewohner bezieht. Mit Exklusion im Zentrum liegt somit die erste Arbeit vor, die sich bewußt einer kritischen Stadtgeographie widmen will, die eine im Sinne von Honneth und Neckel verstandene kritische Anerkennungstheorie qualitativ empirisch nachvollziehen will. Diese Studie erstrebt von daher nicht nur die notwendige Erweiterung der auf residentielle Segregation verengte Ungleichheitsvorstellung in der bisherigen Forschung, sie liefert auch für die doch sehr abstrakt und ansonsten sehr empiriefreie Theoretisierung der Anerkennungsproblematik in den Schriften von Axel Honneth ein sehr glaubwürdiges und überzeugendes Anschauungsmaterial. Sowohl Rothfuß als auch Lauer können durch ihre Stadtforschung zwei jeweils sehr abstrakten Theoriekomplexen, einmal durch Foucault, einmal durch Honneth inspiriert, die nötige Erdung verleihen und somit auch die Erklärungsmacht der theoretischen Konzepte sichtbar machen. Es ist allerdings wichtig festzuhalten, dass es sich bei diesen Theoriediskussion nicht lediglich um deduktive Anwendungen handelt. Dies ist auch vom Ansatz her nicht möglich, da weder Honneth noch Foucault hierzu konzeptionelle Handreichungen formuliert haben, wie dies denn empirisch in einem räumlichen Kontext zu untersuchen wäre. Foucaults Heterotopia und sein panoptischer Raum wären Figuren, die man in der realen Welt suchen könnte. Das sollte man aber nicht tun, wenn man eine forschungsoffene Perspektive beibehalten will. Beide Arbeiten kennzeichnen sich in dieser Hinsicht durch eine gewisse Souveränität im Umgang mit diesen Großtheoretikern. Abgesichert wird dies aber vor allem durch ein Raumverständnis, das nicht durch eine direkte und unvermittelte Ortszugänglichkeit, also einer naiven Raumwahrnehmung, geprägt ist. Die Qualität beider Arbeiten beruht in ebendieser komplexeren Raumkonzeption, in der die Kontextualisierung des Räumlichen durch eine Reflektion der diskursiven Produktion der räumlichen Wahrnehmung, Begrifflichkeit (Urbanität) und Interpretationen eingebaut ist. Sie vermeiden damit den Kardinalfehler der frühen Stadtsoziologie, Orte mit Räumen gleichzusetzen.

Auch Sabin Bieris Buch *Vom Häuserkampf zu neuen urbanen Lebensformen* kann als Beispiel für dieses Interplay zwischen allgemeineren gesellschaftlichen Theorien und einer urbanistisch-räumlich informierten, empirisch ausgerichteten Forschung gelten. Bieri sucht mit ihrer Studie zu den städtischen Bewegungen der 1980iger Jahre sowohl einen raumtheoretischen als auch gender studies-bezogenen Anschluss. Sie versteht das Entstehen dieser urbanen Bewegungen, die am Beispiel von Bern ausgeleuchtet werden, als Ergebnis einer raumspezifischen Geschlechterdifferenzierung. Motiviert wird sie dabei durch die dekonstruktivistischen Theorieansätze, die seit dem Einzug des Cultural Turns in die raumbezogenen Disziplinen für viel Wirbel geführt haben, die aber selten zu einer empirischen Forschung genutzt wurden. Zweifel kamen auf, ob man überhaupt etwas Neues über die Gesellschaft erfahren kann oder es sich nur um Sprachspiele handelt. Die als geographisch verstandene Herangehensweise besteht in einer Diskursanalyse, die Aushandlungsprozesse der Geschlechterkonstruktionen untersuchen will. Die Argumentationslinie unterstellt mit großer Selbstverständlichkeit -, dass eine ortsfixierte oder essentialistische Bedeutung von der Stadt nicht mehr diskutiert werden muss. Bieri liefert mit ihrer Studie damit eine genuin dekonstruktivistische Studie, deren Raumbezug sich diskursiv und über Differenzkonstruktion des Sozialen herstellt. Der Autorin geht es in ihrem Ansatz um einen Brückenschlag zwischen Stadt- und Gender-Forschung, der über die Grundannahme hergestellt werden soll, dass Räume das knappe Gut der Zugehörigkeit konstituieren. Aus Räumen wird auf diese Weise erst der Ort, der ein Ergebnis der Schließung ist. Dies ließe sich komplementär zu der Studie von Lauer lesen, der sich vor allem an den Diskursen der Macht orientiert. Bieri geht es, ähnlich wie Rothfuß, eher um die Alltagskonstruktion der räumlichen

Ausschlüsse. Mit dieser ebenfalls handlungstheoretisch hergeleiteten Perspektive gelingt es Bieri daher eine weitere räumliche Dimension der Differenzproduktion aufzuzeigen, die sich durch Machtdynamiken des Alltags erklären lassen würde und weniger an die Dispositive der institutionellen Macht angekoppelt sind. Bern, so die Autorin, entdecken wir durch die Untersuchung an der Schnittstelle zwischen Raumproduktion und *doing gender* als eine variable Stadt, die sich entwickeln kann und das Entstehen neuer Lebensstile in der Stadt durch die Akteure der damaligen sozialen Bewegungen wird dadurch nachvollziehbar.

Den drei Studien ist gemein, dass sie sich ihr Thema nicht leicht machen. Sie halten eine Komplexität aufrecht, die den Raum nicht zu einer Bühne sozialer Konflikte oder lediglich als Abbild von gesellschaftlichen Prozessen verstehen. Es eint sie, dass sie sich einem anspruchsvollem Raumbegriff nähern, der die Räume nicht nur als Produkt von handelnden Menschen betrachtet, sondern dass Handlungen, Wahrnehmung, Diskurse und gesellschaftliche Konstruktionen, die diese ebenen menschlicher Raumproduktion als Dispositiv zusammen- und engführen und im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu analysieren sind, insgesamt als Räume der Gesellschaft betrachtet werden müssen. Die drei Studien wollen aber nicht nur eine Theorie-Debatte führen, sondern immer noch über einen Gegenstand aufklären und schlichtweg auch informieren. Sie sind deshalb lesenswert, Stadtforschung vom Feinsten.

Zusammenfassend lässt sich die *urban studies*-Reihe des transcript-Verlag als Spiegelbild der heutigen Stadtforschungslandschaft in Deutschland betrachten. Bis dato handelt es sich hierbei um ein uneinheitliches Feld, das jedoch von den Kulturwissenschaften, der Geographie, Architektur und weniger von der Soziologie und Politikwissenschaft ausgefüllt wird. Beobachten lässt sich dabei, dass dies eine disziplinäre und thematische Offenheit ermöglicht hat, die in dieser Form nicht unter der Terminus der Stadtforschung, die bis dahin eher planerisch oder stadtsoziologisch beherrscht war, nicht möglich war. Diese transdisziplinäre Offenheit bedeutet mehr oder weniger den Verzicht auf eine disziplinierte Empirie- und Theoriearbeit, die allerdings nicht durch bloße Deskription oder Essayistik ersetzt wird. Je nach Standpunkt kann man diese Ansätze auch als wesentlich und im guten Sinne bescheidener betrachten. Sie sind schnelllebiger, zielen weniger auf die Totalität der Phänomene und die mittlere Reichweite des Erklärens. Sie sind deshalb weniger generalisierend und stärker lokal, in ihrer Vielstimmigkeit und Kurzlebigkeit haben sie sich ihrem Forschungsgegenstand quasi angepasst, die *urban studies* sind urban.